

lichkeit der Flucht überdacht und alle als unausführbar oder hoffnungslos verworfen; doch in diesem Augenblick durchzuckte sie ein Plan, so einfach und ausführbar in allen seinen Einzelheiten, daß er plötzlich Hoffnung erweckte.

„Vater Tom, ich will es versuchen,“ sagte sie rasch.

„Amen,“ entgegnete Tom. „Der Herr siehe Euch bei!“

Neununddreißigstes Kapitel.

Die Kriegslust.

Der Weg des Schlechten ist wie Finsterniß, er weiß nicht, worüber er strauchelt.

Der Boden des Hauses, welches Legree bewohnte, glich den meisten; ein großer, öder Raum, staubig, mit Spinnengewebe hangen, und angefüllt mit altem Gerümpel. Die reiche Familie, welche das Haus in den Tagen seines Glanzes bewohnte, hatte eine Menge prachtvollen Hausgeräths mitgebracht, von dem sie manches wieder mit hinwegnahm, während anderes in feuchten, unbewohnten Gemächern stand, oder an diesem Orte übereinandergeworfen war; ein oder zwei gewaltige Kisten, in denen Alles hergebracht worden war, standen an den Seiten des Bodens. Ein kleines Fenster ließ durch seine trüben, bestaubten Scheiben ein sparsames unsicheres Licht auf die hochlehnigen Stühle und staubigen Tische fallen, die einst bessere Tage gesehen hatten. Im Ganzen war es ein unheimlicher, geisterartiger Ort und bedurfte keiner Legende unter den abergläubischen Negern, um seine Schrecken zu erhöhen. Vor einigen Jahren war ein Negerweib, das Legree's Mißfallen erweckte, mehrere Wochen dort eingesperrt worden. Was hier vorging, sagen wir nicht; die Neger pflegten es einander nur zuzuflüstern, doch so viel wußte man, daß der Körper des unglücklichen Geschöpfes eines Tages von dort abgeholt und begraben worden war; seit jener Zeit sagte man, daß Verwünschungen und Flüche und der Klang heftiger Schläge durch den alten Boden zu tönen pflegten, untermischt mit Klagen und Ge-

stöhn der Verzweiflung. Einst als Legree zufällig etwas der Art hörte, gerieth er in heftige Wuth und schwur, daß der Nächste, der solche Geschichten von dem Boden erzählte, Gelegenheit finden sollte, zu erfahren, was es dort gäbe, denn er würde ihn für eine Woche daselbst anketteten. Dieser Wink war hinreichend, jedes Geschwäg zu unterdrücken, obgleich es natürlich den Glauben an die Geschichte nicht im Geringsten störte. Allmählig wurde die Treppe, die zu dem Boden führte, und selbst der Gang zu der Treppe von Jedermann in dem Hause vermieden, weil keiner davon sprechen mochte, und so gerieth die Legende allmählig in Vergessenheit. Es war Cassy plötzlich eingefallen, die abergläubische Reizbarkeit, welche bei Legree so groß war, zu dem Zwecke ihrer Befreiung und der ihrer Mitleidenden zu benutzen.

Das Schlafzimmer Cassy's lag unmittelbar unter dem Boden.

Eines Tages wechselte sie plötzlich, ohne Legree zu Rathe zu ziehen, und sehr auffallend, ihr Zimmer mit einem weit entfernten. Die niederen Diener, welche das Geräth fortschaffen mußten, waren dabei mit großem Eifer beschäftigt, als Legree von einem Ritte zurückkehrte.

„Holla, Du, Cassy!“ sagte Legree. „Was ist jetzt im Winde?“

„Nichts; ich will nur ein anderes Zimmer haben,“ sagte Cassy mürrisch.

„Und weshalb?“ rief Legree.

„Ich will!“ entgegnete Cassy.

„Den Teufel willst Du! und warum?“

„Ich möchte gern dann und wann schlafen.“

„Schlafen! Nun was hindert Dich, zu schlafen?“

„Ich könnte es sagen, wenn Ihr es hören wollt,“ sagte Cassy trocken.

„Sprich es heraus, Du Bettel!“ rief Legree.

„D, 's ist nichts. Ich denke, es würde Euch nicht stören! Nur Gestöhn und Lärmen und Rollen auf dem Boden, o, die halbe Nacht von zwölf bis zum Morgen!“

„Auf dem Boden!“ sagte Legree unbehaglich, doch indem er sich zum Gelächter zwang, „wer macht das, Cassy?“

„Nun, Leute auf dem Boden.“

„Leute auf dem Boden!“ sagte Legree unbehaglich, indem er sich jedoch zum Lachen zwang. „Wer sind die, Cassy?“

Cassy erhob ihre funkelnden schwarzen Augen, sah ihn mit einem Blicke an, der ihm bis in das Mark ging, und sagte: „Ja, Simon, wer sie sind? Das möchte ich von Euch erfahren. Ihr wißt es nicht, vermuthe ich!“

Mit einem Fluch schlug Legree mit seiner Reitpeitsche nach ihr, aber sie sprang zur Seite, ging durch die Thür und sagte zurückblickend: „Wenn Ihr in dem Zimmer schlafen wollt, so könnt Ihr Alles erfahren. Vielleicht thätet Ihr besser, es zu versuchen!“ Dann schloß und verriegelte sie die Thür.

Legree polterte und fluchte und drohte die Thür einzuschlagen; augenscheinlich besann er sich aber eines Andern und ging verdrießlich zurück in das Wohnzimmer. Cassy bemerkte, wie ihr Pfeil saß, und von der Stunde an hörte sie nie auf, mit der größten Gewandtheit den Einfluß auszuüben, den sie errungen hatte.

In einem Loche hatte sie auf dem Boden den Hals einer Flasche so eingeklemmt, daß bei dem geringsten Winde flägliche, unheimliche Töne dadurch hervorgerufen wurden, welche bei stärkerem Winde bis zu förmlichem Geschrei stiegen, so daß leichtgläubige und abergläubische Ohren darin leicht Klagelaute des Entsetzens und der Verzweiflung hören konnten.

Diese Töne hörten von Zeit zu Zeit die Sklaven, und es wurde dadurch in aller Kraft das Andenken an die alte Geistergeschichte erweckt. Abergläubisches Entsetzen schien das ganze Haus zu erfüllen, und obgleich Niemand es wagte, etwas gegen Legree davon zu äußern, wurde er dennoch davon umgeben, wie von einer Atmosphäre.

Niemand ist so durchaus abergläubisch, wie der gottlose Mensch. Der Christ glaubt an einen weisen, Alles beherrschenden Vater, dessen Allgegenwart die unbekannten Räume mit Licht und Ordnung erfüllt; doch wer Gott verleugnet, für den sind sie ein Land der Finsterniß und der Schatten des Todes, ohne Ordnung, ohne Licht. Leben und Tod sind für ihn Geisterstätten, angefüllt mit Kobolden und drohenden Schatten.

In Legree war das schlummernde moralische Element durch sein Zusammentreffen mit Tom erweckt — erweckt nur, um von der unterschiedenen Kraft des Bösen Widerstand zu erfahren; aber dennoch

lag eine Mahnung an die finstere innere Welt in jedem Worte, jedem Gebete, jeder Hymne und rief abergläubische Furcht hervor.

Der Einfluß Cassy's auf ihn war von einer sonderbaren, eigenthümlichen Art. Er war ihr Eigenthümer, ihr Tyrann, ihr Quäler. Sie war, wie er wußte, ganz und ohne alle Möglichkeit der Hülfe oder Rettung in seinen Händen, und doch ist es eine Wahrheit, daß der roheste Mann nicht im beständigen Verkehr mit einem starken weiblichen Einflusse leben kann, ohne von demselben in gewisser Beziehung beherrscht zu werden. Als er sie kaufte, war sie, wie sie erzählt hatte, eine Frau von guter Erziehung, doch er trat sie ohne Gewissensbisse unter den Fuß seiner Rohheit; als aber die Zeit, der entwürdigende Einfluß und die Verzweiflung das weibliche Gefühl in ihr verhärteten und das Feuer glühenderer Leidenschaften erweckten, war sie in gewissem Grade seine Herrin geworden und wechselseitig tyrannisirte und fürchtete er sie.

Dieser Einfluß war noch peinigender und entschiedener geworden, seit theilweiser Wahnsinn allen ihren Worten einen eigenthümlichen, unheimlichen Ausdruck verliehen hatte.

Eine oder zwei Nächte später saß Legree in dem alten Wohngemache an der Seite eines flackernden Holzfeuers, das unbestimmte Helligkeit rings um ihn verbreitete. Es war eine stürmische, windige Nacht, eine jener Nächte, welche ganze Schwadronen unbeschreiblichen Lärmens in winkligen alten Häusern erwecken. Die Fenster klapperten, die Fensterladen schlugen auf und zu, der Wind fuhr tobend durch den Schornstein und trieb dann und wann Rauch und Asche umher, als ob eine Legion von Geistern hinter ihm folgte. Legree hatte Rechnungen geschrieben und Zeitungen gelesen, während Cassy in der Ecke saß, mürrisch in das Feuer blickend. Legree legte sein Papier weg, und als er ein altes Buch auf dem Tische bemerkte, in welchem, wie er gesehen, Cassy zu Anfang des Abends gelesen hatte, nahm er es und durchblätterte es. Es war eine jener Sammlungen blutiger Mordgeschichten, Geisterlegenden und unnatürlicher Erscheinungen, welche einen eigenthümlichen Reiz auf Den ausüben, der sie einmal zu lesen beginnt.

Legree schimpfte und tadelte, aber er las weiter, Seite für Seite, bis er endlich das Buch mit einem Fluche von sich warf. „Du glaubst nicht an Geister, Cassy, nicht?“ sagte er, indem er die Feuerzange

ergriff und das Feuer schürte. „Ich glaubte, Du hättest mehr Verstand, als daß Du Dich um Lärmen kümmerst.“

„Gleichviel, was ich glaube,“ sagte Cassy mürrisch.

„Die Burschen suchten mich mit ihren Geschichten auf der See in Furcht zu jagen,“ sagte Legree. „Auf dem Wege kommt man mir nicht bei. Ich bin dafür zu zäh, sage ich Dir.“

Cassy blickte aus dem Schatten ihrer Ecke scharf auf ihn hin. In ihrem Auge lag das eigenthümliche Licht, das auf Legree immer einen unheimlichen Eindruck machte.

„Der Lärmen war nichts als Ratten und Wind,“ sagte Legree. „Ratten machen einen verheulerten Lärm. Ich habe sie oft im Schiffsraume gehört, und Wind, na Herr, aus Wind läßt sich allerhand machen.“

Cassy wußte, daß Legree unter ihrem Blicke unheimlich zu Muthe war; deshalb antwortete sie nichts, sondern sah ihn fortwährend fest mit dem sonderbaren, unirdischen Ausdruck wie zuvor an.

„Sprich, Weib — denkst Du das nicht auch?“ sagte Legree.

„Können Ratten die Treppe herunter kommen und eine Thür aufmachen, die Ihr verschlossen habt, und einen Stuhl dagegen stellen?“ sagte Cassy, „und an Guer Bett treten und ihre Hand ausstrecken, so?“

Cassy hielt ihre funkelnden Augen fest auf Legree gerichtet, indem sie sprach, und er starrte sie an wie ein Mensch, den der Alp drückt, bis er endlich mit einem Fluch zurücksprang, als sie ihre eisig kalte Hand auf ihn legte.

„Weib! was willst Du sagen? Niemand that das!“

„O nein — natürlich nicht — sagte ich, sie thaten es?“ sagte Cassy mit einem spöttischen Lächeln.

„Aber thaten — hast Du wirklich gesehen? Komm, Cas, was ist's — sprich es aus!“

„Ihr mögt selbst da schlafen,“ sagte Cassy, „wenn Ihr's wissen wollt.“

„Kam es vom Boden, Cassy?“

„Es — was?“ fragte Cassy.

„Nun das, wovon Du sagtest.“

„Ich sagte von gar nichts,“ entgegnete Cassy mit mürrischer Laune.

Legree ging unbehaglich im Gemache auf und nieder.

„Ich will das Dings untersucht haben. Ich will noch diese Nacht danach sehen. Ich nehme meine Pistolen —“

„Thut das,“ sagte Cassy; „schlaft in dem Zimmer. Es sollte mich freuen, wenn ich Euch das thun sähe. Feuert Eure Pistolen ab, thut es!“

Legree stampfte mit dem Fuße und fluchte heftig.

„Flucht nicht,“ sagte Cassy. „Niemand weiß, wer Euch hören kann. Horch! Was war das?“

„Was?“ sagte Leegree zusammenfahrend.

Eine schwerfällige alte Uhr, die in der Ecke des Zimmers stand, fing an, zwölf Uhr zu schlagen.

Aus einer oder der andern Ursache sprach Leegree weder, noch bewegte er sich; ein unbestimmtes Entsetzen ergriff ihn, während Cassy mit scharfem, stechendem Blick auf ihn sah, die Schläge zählend.

„Zwölf Uhr; so, jetzt wollen wir sehen,“ sagte sie, indem sie sich umdrehte und die Thür, die nach dem Gange führte, öffnend, auf die Schwelle trat und lauschte.

„Horch! Was ist das?“ sagte sie, den Finger erhebend.

„Es ist nur der Wind!“ entgegnete Leegree. „Hörst Du nicht, wie verflucht er bläst?“

„Simon, kommt her,“ sagte Cassy flüsternd, indem sie ihre Hand auf die seinige legte und ihn zum Fuße der Treppe führte.

„Wißt Ihr, was das ist? Horcht!“

Ein wilder Schrei tönte von oben herab. Er kam von dem Boden. Leegree's Knie schlotterten an einander, sein Gesicht war freideweiß vor Furcht.

„Thätet Ihr nicht besser, Eure Pistolen zu holen?“ sagte Cassy mit einem höhnischen Lächeln, vor dem Leegree's Blut erstarrte. „Es ist Zeit, nach der Geschichte zu sehen, wißt Ihr ja. Ich möchte wohl, daß Ihr hinauf ginget; sie sind dabei.“

„Ich will nicht gehen!“ sagte Leegree mit einem Fluche.

„Weshalb nicht? Es giebt ja nichts so 'was, wie Geister, wie Ihr wißt! Kommt!“ Und Cassy stieg die Treppe hinauf, lachend und nach ihm zurücksehend. „Kommt vorwärts!“

„Ich glaube, Du bist der Teufel!“ sagte Leegree. „Komm zurück, Du Here — komm, Cas! Du sollst nicht gehen!“

Aber Cassy lachte wild und eilte vorwärts. Er hörte, wie sie die Thür öffnete, die zu dem Boden führte. Ein wilder Windstoß fuhr herab, löschte das Licht, das er in der Hand hielt, aus, und furchtbares unirdisches Geschrei tönte ihm in das Ohr.

Legree flog wie wahnsinnig nach dem Wohnzimmer, wohin ihm nach einigen Augenblicken Cassy folgte, bleich, ruhig, kalt, wie ein rächender Geist, und mit dem gleichen fürchterlichen Feuer in ihren Augen.

„Ich hoffe, Ihr seid befriedigt,“ sagte sie.

„Verdammt seist Du, Cass!“ rief Legree.

„Warum?“ sagte Cassy. „Ich ging nur hinauf und schloß die Thüren. Was ist's denn mit diesem Boden, Simon, wißt Ihr es?“ fragte sie.

„Das ist nicht Dein Geschäft!“ sagte Legree.

„So, nicht? Nun gut,“ sagte Cassy; „jedenfalls bin ich froh, daß ich nicht unter dem Boden schlafe.“

Den Wind, der diesen Abend so heftig blies, voraussehend, hatte Cassy das Bodensenster geöffnet. In dem Augenblicke, wo die Thür geöffnet wurde, kam natürlich ein furchtbarer Luftzug herunter und löschte das Licht aus.

Dies kann als eine Probe des Spiels dienen, welches Cassy mit Legree spielte, bis er lieber seinen Kopf in des Löwen Rachen gelegt haben würde, als daß er den Boden untersucht hätte. Zu gleicher Zeit häufte Cassy langsam und sorgfältig, während der Nacht, wenn Alles schlief, dort eine Masse von Lebensmitteln zusammen, die hinreichend waren, um längere Zeit vorzuhalten; sie trug Stück bei Stück den größten Theil von ihren eignen und Emmelinens Kleidern hinauf. Als Alles vorbereitet war, warteten sie nur auf eine passende Gelegenheit, ihren Plan in Ausführung zu bringen.

Indem sie Legree liebkooste und gewisse gutmüthige Anfälle zu benutzen verstand, hatte Cassy ihn dahin gebracht, sie nach der benachbarten Stadt mitzunehmen, die an dem rothen Flusse lag. Mit einem Gedächtnisse, das beinahe zu übernatürlicher Klarheit geschärft war, bemerkte sie jede Wendung der Straße und schätzte bei sich die Zeit, die zu dem Wege erforderlich sein würde.

Als Alles zum Handeln reif war, trug sich zu, was unsere Leser als den endlichen Staatsstreich selbst mit ansehen mögen.

Es war beinahe Abend. Legree war zu einem Ritte nach einer benachbarten Farm abwesend. Seit mehreren Tagen war Cassy außerordentlich freundlich und gefällig in ihrem Wesen, und Legree und sie waren dem Anschein nach auf dem besten Fuße. Jetzt sehen wir sie und Emmeline in dem Zimmer der Legstern, eifrig damit beschäftigt, zwei kleine Bündel zu schnüren.

„So, das wird genug sein,“ sagte Cassy. „Jetzt setzt Eure Haube auf und laßt uns fort; es ist die rechte Zeit.“

„Sie können uns ja noch sehen,“ sagte Emmeline.

„Ich denke, das sollen sie,“ entgegnete Cassy kalt. „Wißt Ihr nicht, daß sie jedenfalls Jagd auf uns machen müssen? Der Weg ist gerade dieser. Wir schleichen uns zur Hinterthür hinaus und laufen nach den Quartieren hinab. Sambo und Quimbo werden uns ganz gewiß sehen. Sie machen Jagd auf uns, und wir gehen in die Sümpfe; dann können sie uns nicht weiter folgen und kehren zurück, um Lärm zu machen und die Hunde herauszulassen und so weiter. Während sie Lärm machen und Alles übereinander wegfällt, wie das immer geschieht, schlüpfen wir zu dem Bach, der zurück zu dem Hause läuft, und waten in demselben entlang, bis wir der Hinterthür gegenüber kommen. Dadurch werden die Hunde von der Fährte abgelenkt, denn der Geruch liegt nicht im Wasser. Alle werden aus dem Hause laufen, um nach uns zu sehen, und dann schlüpfen wir zur Hinterthür herein und verstecken uns auf dem Boden, wo ich ein hübsches Bett in einer von den großen Kisten gemacht habe. Wir müssen auf dem Boden eine gute Weile bleiben, denn ich sage Euch, er wird Himmel und Erde nach uns aufbieten. Er wird einige von den alten Aufsehern der andern Pflanzungen holen und eine große Jagd veranstalten, und sie werden jeden Zollbreit Boden in den Sümpfen durchsuchen. Er rechnet es sich zum Stolz, daß noch Keiner von ihm fortgekommen ist. So laßt ihn denn nach Belieben jagen.“

„Cassy, wie gut Ihr das ausgedacht habt,“ sagte Emmeline.

„Wer als Ihr hätte je daran denken können?“

Es lag weder Vergnügen, noch Frohlocken in Cassy's Blick, sondern nur verzweiflungsvolle Festigkeit.

„Kommt,“ sagte sie, Emmeline die Hand reichend.

Die beiden Flüchtlinge glitten geräuschlos aus dem Hause und

eilten durch die zunehmenden Schatten des Abends an den Quartieren hin. Der Mond, der gleich einer silbernen Sichel am westlichen Himmel stand, verzögerte etwas den Einbruch der Nacht. Wie Cassy erwartet hatte, rief, als sie eben die Sümpfe erreicht hatten, die die Pflanzung umgeben, eine Stimme ihnen zu, daß sie halten sollten. Es war aber nicht Sambo, sondern Legree, der sie mit heftigen Verwünschungen verfolgte. Bei diesem Klange wich die geringere Kraft Emmelinens, und indem sie Cassy's Arm faßte, sagte sie: „Ach, Cassy, ich werde ohnmächtig!“

„Ich bringe Euch um, wenn Ihr das thut!“ sagte Cassy, indem sie einen kleinen glänzenden Dolch zog und ihn vor den Augen des Mädchens blitzen ließ. Die Drohung erfüllte ihren Zweck. Emmeline wurde nicht ohnmächtig und stürzte mit Cassy in einen Theil des Labyrinths der Sümpfe, das so tief und dunkel war, daß Legree nicht daran denken durfte, ihnen ohne Beistand zu folgen.

„Gut,“ sagte er mit rohem Gefichter, „jedenfalls sind sie in die Falle gegangen, die Bagage! Sie sind sicher genug. Sie sollen dafür schwigen! Hallo, hierher, Sambo, Quimbo! Alle Hunde!“ rief Legree, als er zu den Quartieren kam, wie eben die Slaven von der Arbeit zurückkehrten. „Es sind zwei Wegläufer in den Sümpfen. Ich gebe jedem Nigger, der sie fängt, fünf Dollars. Laßt die Hunde heraus! Macht Tiger los und Furie und die andern!“

Der Eindruck, den diese Nachricht hervorbrachte, war gewaltig. Viele der Männer sprangen dienstfertig herbei, ihren Beistand bietend, entweder in der Hoffnung auf die Belohnung, oder in Folge der kriechenden Bereitwilligkeit, welche eine der schmachlichsten Wirkungen der Sklaverei ist. Einige rannten hierhin, andere dorthin. Einige machten Fackeln aus Tannenreisern, andere entfoppelten die Hunde, deren heiseres, wildes Gebell nicht wenig dazu beitrug, den Auftritt zu beleben.

„Mas'r, sollen wir schießen, wenn wir sie können nicht fangen?“ sagte Sambo, dem sein Herr eine Flinte brachte.

„Du magst auf Cassy feuern, wenn Du willst; es ist Zeit, daß sie zum Teufel geht, dem sie gehört; aber auf die Dirne nicht,“ sagte Legree. „Und nun, Jungs, munter und rasch! Fünf Dollars

für den, der sie fängt, und ein Glas Brantwein für jeden von Euch auf alle Fälle.“

Bei dem Scheine brennender Fackeln und wildem Halloh und Geschrei brach die ganze Bande nach den Sümpfen auf; in einiger Entfernung folgten alle Hausclaven. Die Niederlassung war daher durchaus verödet, als Cassy und Emmeline auf dem erwähnten Wege dahin zurückkehrten. Das Geschrei und Geheul ihrer Verfolger füllte noch ihre Ohren, und aus den Fenstern des Wohnzimmers konnten Cassy und Emmeline den ganzen Haufen mit ihren Fackeln sehen, wie sie sich in den Sümpfen vertheilten.

„Seht!“ sagte Emmeline zu Cassy, „die Jagd hat begonnen! Seht, wie die Lichter umhertanzen! Horcht! Die Hunde! Hört Ihr nicht? Wären wir dort, so würde unsere Hoffnung keinen Picayun werth sein. Ach, aus Barmherzigkeit, laßt uns unsern Versteck aufsuchen. Schnell!“

„Es ist keine Ursach zur Eile,“ sagte Cassy kalt; „Alle sind auf die Heze aus — das ist die Unterhaltung für den Abend! Wir werden allmählig hinaufgehen. Inzwischen,“ sagte sie, indem sie einen Schlüssel aus der Tasche des Rockes nahm, den Legree in der Haft geworfen hatte, „inzwischen werde ich etwas nehmen, unsere Reise zu bezahlen.“

Sie schloß den Schreibtisch auf, nahm eine Rolle Banknoten heraus und zählte sie schnell über.

„Ach, laßt uns das nicht thun!“ sagte Emmeline.

„Nicht!“ entgegnete Cassy. „Weshalb nicht? Wollt Ihr, daß wir in den Sümpfen verhungern oder unsern Weg nach den freien Staaten bezahlen können? Das Geld macht Alles, Mädchen.“ Und indem sie so sprach, steckte sie die Banknoten in ihren Busen.

„Es wäre gestohlen!“ sagte jene mit ängstlichem Geflüster.

„Gestohlen!“ sagte Cassy und lachte zornig; „die, welche Leib und Seele stehlen, dürfen uns deshalb keine Vorwürfe machen. Jede dieser Banknoten ist gestohlen — gestohlen von armen verhungernenden, elenden Geschöpfen, die zu keinem Nutzen zum Teufel gehen müssen. Laßt ihn vom Stehlen sprechen! Doch kommt, jetzt können wir auf den Boden gehen; ich habe einen Vorrath von Lichtern da und einige Bücher, uns die Zeit zu vertreiben. Ihr könnt ganz sicher sein, daß

sie da nicht hinkommen, uns zu suchen. Thun sie es doch, so will ich den Geist für sie spielen."

Als Emmeline den Boden erreichte, fand sie eine ungeheure Kiste auf eine Seite gelegt, so daß die Oeffnung gegen die Wand lag. Cassy zündete eine kleine Lampe an, und sie richteten sich unter den Dachsparren ein. Die Kiste enthielt zwei kleine Matragen und einige Kissen; ein Kistchen daneben war mit Lichtern, Vorräthen und den nöthigen Kleidern zu ihrer Reise angefüllt, welche Cassy in außerordentlich kleinen Packeten geordnet hatte.

"So," sagte Cassy, indem sie die Lampe an einem kleinen Haken befestigte, den sie zu diesem Zwecke in der Seite der Kiste eingeschlagen hatte, "dies ist für den Augenblick unsere Heimath. Wie gefällt sie Euch?"

"Seid Ihr überzeugt, daß sie den Boden nicht durchsuchen werden?"

"Ich möchte Simon Legree wohl sehen, wenn er es thäte," sagte Cassy. "Nein, gewiß, er wird froh sein, davon zu bleiben. Was die Sklaven betrifft, so würden sie sich alle lieber auf der Stelle todt schießen lassen, als daß sie ihre Gesichter hier zeigten."

Etwas beruhigt, legte Emmeline sich zurück auf ihr Kissen.

"Was meintet Ihr damit, Cassy, daß Ihr sagtet, Ihr wolltet mich umbringen?" fragte sie einfach.

"Ich meinte Eure Ohnmacht zu hindern," sagte Cassy, "und ich that es. Und jetzt sage ich Euch, Emmeline, Ihr mögt Euch vornehmen, nicht ohnmächtig zu werden, mag auch kommen, was will. Es ist dazu gar keine Noth. Hätte ich Euch nicht angehalten, so hätte der Schurke Euch vielleicht jetzt in seiner Gewalt."

Emmeline schauderte.

Beide schwiegen einige Zeit. Cassy beschäftigte sich mit einem französischen Buche, Emmeline, durch die Anstrengung erschöpft, sank in Schlaf. Sie wurde erweckt durch lautes Geschrei, Pferdegetrapp und Hundegebell. Sie fuhr mit einem leisen Schrei empor.

"Es ist bloß die Jagd, die zurückkommt," sagte Cassy kalt. "Fürchtet nichts. Seht hier durch dieses Loch. Seht Ihr Alle dort? Man giebt es für diese Nacht auf. Seht nur, wie beschmutzt sein Pferd ist, und auch die Hunde sehen ganz erschöpft aus. Ei, mein

guter Herr, Ihr mögt die Jagd immer wieder und wieder versuchen — das Wild ist nicht dort."

"Ach, spricht kein Wort!" sagte Emmeline. "Wenn sie uns nun hörten?"

"Wenn sie irgend etwas hören, so werden sie sich entfernt halten," sagte Cassy. "Keine Gefahr; wir mögen so viel Geräusch machen, als wir wollen, so erhöht das nur die Wirkung."

Endlich senkte sich die Ruhe der Mitternacht auf das Haus. Sein Unglück verfluchend und für den nächsten Tag die furchtbarste Rache gelobend, ging Legree zu Bett.

Vierzigstes Kapitel.

Der Märtyrer.

Glaub nicht den Gerechten vergessen vom Himmel,
Wenn seine Gaben das Leben ihm weigert,
Wenn mit gebrochnem, blutendem Herzen
Er, von den Menschen verachtet, auch stirbt;
Denn jeglichen Kummer hat Gott ihm bezeichnet,
Gezählt hat er jede bittere Thräne,
Und lange Jahre des himmlischen Segens zahlen
Für Alles, was seine Kinder erduldet.

Der längste Weg muß sein Ende erreichen — die finsterste Nacht verschwindet mit dem Morgen. Ein ewiger unerbittlicher Verlauf von Augenblicken treibt beständig den Tag des Bösen zu einer ewigen Nacht und die Nacht des Gerechten zu einem ewigen Tage. Wir sind mit unserm demüthigen Freund so weit in dem Thal der Sclaverei gewandelt, zuerst durch die blumigen Gefilde der Ruhe und Nachsicht, dann durch die herzbrechende Trennung von Allem, was dem Menschen theuer ist. Wieder haben wir mit ihm eine sonnige Insel betreten, wo großmüthige Hände seine Ketten unter Blumen verbargen, und endlich folgten wir ihm dahin, wo der letzte Strahl irdischer Hoffnung in Nacht verschwand, und sahen, wie in der Finsterniß irdischer Dunkelheit das Firmament der ungesehenen Welt mit Ster-